

8
S
116
FS(1904)

**Archivexemplar
nicht ausleihbar**



BOZEN

35. (31.)

GENERALVERSAMMLUNG

des Deutschen und Oesterreichischen

ALPENVEREINS

BOZEN

2^{ten} bis 5^{ten} September

1904

Bozen



Bozen

Festgabe

der Sektion Bozen zur 35. (31.) Generalversammlung
des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines
in Bozen, 2. bis 5. September 1904



Im Selbstverlage

8 E 1349

8 S 116 FSC 1904

Archiv-Ex.

Buchschmuck
nach Aquarellen und Zeichnungen
von Tony Grubhofer

Alpenvereinsbücherei

D. A. V., München

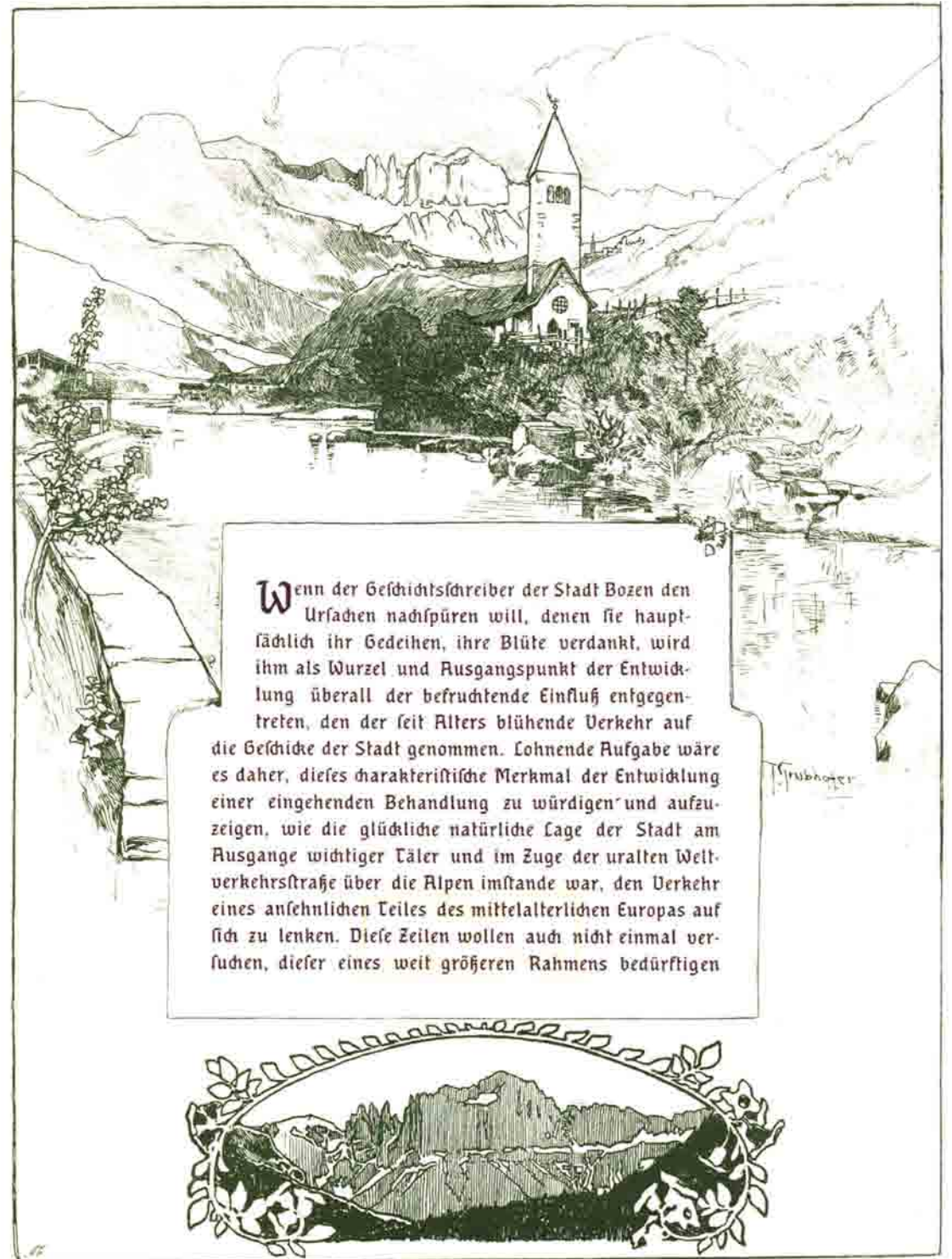
~~52~~ ~~52~~

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

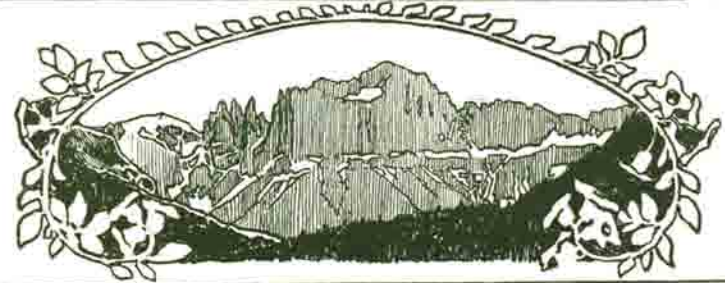
98692



Buchdruckerei R. Edlinger
Innsbruck

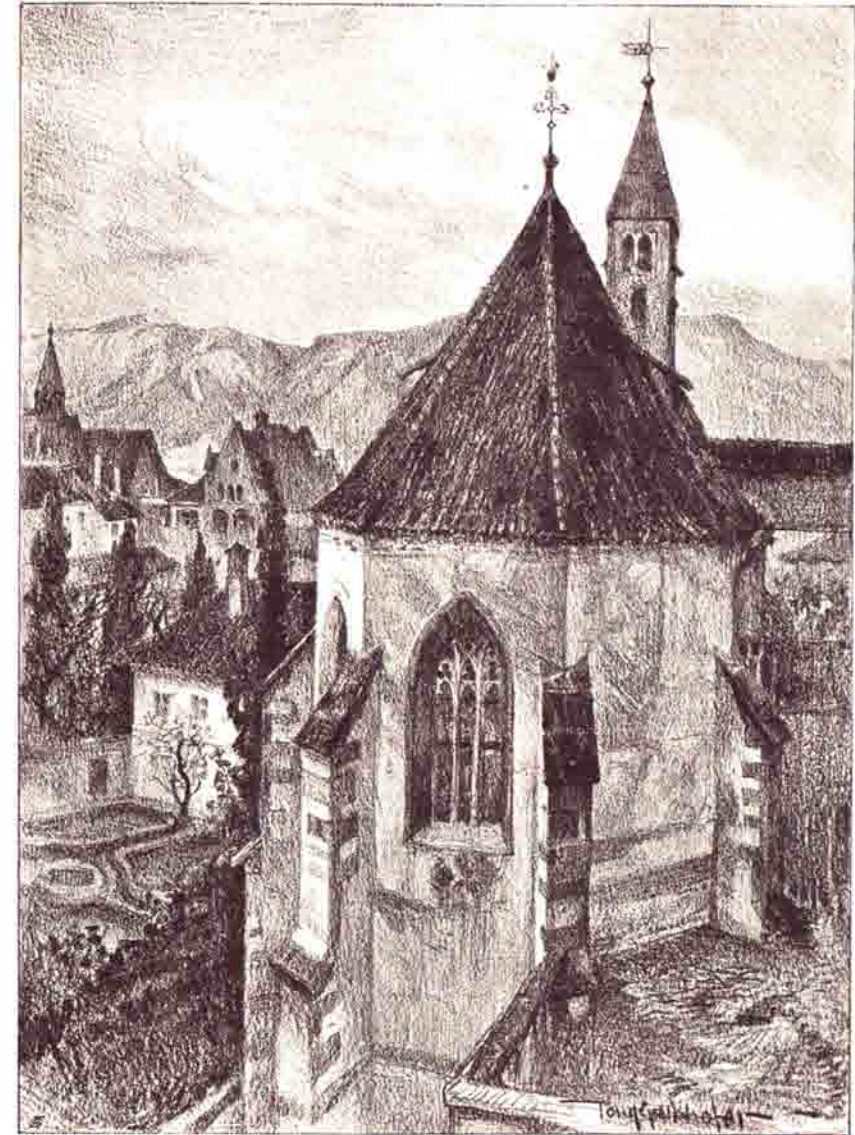


Wenn der Geschichtschreiber der Stadt Bozen den Ursachen nachspüren will, denen sie hauptsächlich ihr Gedeihen, ihre Blüte verdankt, wird ihm als Wurzel und Ausgangspunkt der Entwicklung überall der befruchtende Einfluß entgegen-treten, den der seit Alters blühende Verkehr auf die Geschichte der Stadt genommen. Lohnende Aufgabe wäre es daher, dieses charakteristische Merkmal der Entwicklung einer eingehenden Behandlung zu würdigen und aufzuzeigen, wie die glückliche natürliche Lage der Stadt am Ausgange wichtiger Täler und im Zuge der uralten Weltverkehrsstraße über die Alpen imstande war, den Verkehr eines ansehnlichen Teiles des mittelalterlichen Europas auf sich zu lenken. Diese Zeiten wollen auch nicht einmal versuchen, dieser eines weit größeren Rahmens bedürftigen



Aufgabe nahe zu treten. Wenn die wenigen Lose aneinander gereihten Bilder aus dem Verkehrsleben und dem damit zusammenhängenden allgemeinen kulturellen Leben der Stadt ein flüchtiges Interesse an vergangene Zeiten und weiters an der Stadt selbst, die eine tieferen Eingehens würdige Geschichte besitzt, wachzurufen vermögen, so kann deren Zweck als erfüllt angesehen werden.

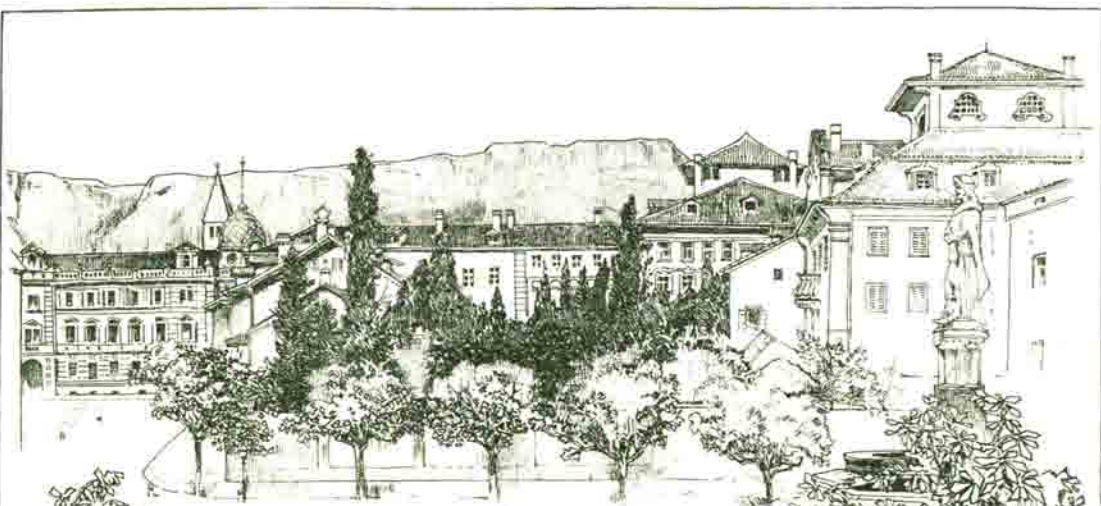
Vor zweitausend Jahren gab es weder ein Bauzanum, noch ein Pons Drusi. Dürftige Hütten mochten damals auf dem lieblichen Fleck Erde gestanden sein, der heute die Stadt Bozen trägt, das Ziel so vieler sehnsüchtig froher Wanderer, die aus den nordischen Gefilden den wärmenden Blicken der Südländsonne zustreben. Und die liebwerten Gäste, die jetzt aus allen deutschen Gauen herbeiströmend, sich zu wichtigen Beratungen hier versammeln, sie hätten kaum das herzliche Willkommen, die offenen Bruderhände gefunden, welche die deutsche Stadt Bozen ihnen heute im warmen Gefühle der Stammesangehörigkeit entgegenreicht. Sie hätten das lachende Bild auch nicht empfunden, das dieses südlichste Stück deutschen Landes mit seinen besonnten Hügeln voll schweren Erntefragens ihnen heute bietet. Damals mögen den in Herbstfarben prangenden Talgrund, die weichen Rebhügel von heute, eintöniger Wald und weite Auen bedeckt haben, in denen der rhätische Ureinwohner etruskischen Stammes sein bescheidenes Dasein fristete. Schon damals jedoch hat der Verkehr jene Bahnen gesucht und gefunden, welche die Natur an dieser Stelle mit seltener Schärfe vorgezeichnet hat. Ueber den Brennerpaß einerseits und das Vintchgau andererseits führten uralte Handelswege, in denen sich der italische Verkehr



Deutsches Haus

nordwärts bewegte und ansehnliche Funde etruskischer Kunstprodukte, welche jenseits des Brenners gemacht wurden, legen Zeugnis davon ab, daß die Kultureinflüsse jenes merkwürdigen Volkes, das in den ältesten Zeiten die Täler Tirols bevölkerte, über die Verkehrswege nordwärts gedrungen sind. Infolge dieser natürlichen Lage als wichtiger Verkehrsmittelpunkt zwischen Nord und Süd gewann der Talkessel von Bozen schon frühzeitig geschichtliche Bedeutung. Wahrscheinlich an den Ufern der Etsch unterhalb Bozens war es, wo durch die Cimbern das römische Heer, das ihnen den Eintritt nach Italien zu verwehren gedachte, aufs Haupt geschlagen und zurückgedrängt wurde. Auf diesen Fluren also stieg zum erstenmale das helle Morgenrot germanischer Geschichte auf und wenn auch diese Pioniere der kommenden germanischen Vormacht bald darauf unter den Streichen der römischen Legionäre verbluteten und untergingen, so zitterte doch das gewaltige Römerreich damals zum erstenmale vor der Naturgewalt dieser germanischen Krieger, durch die dann Jahrhunderte später Roms Geschichte sich vollenden sollten. Allerdings nicht belehrt durch die Autorität der Geschichte, wohl aber folgend dem Gefühle eines gewissen nationalen Stolzes, will der Deutschtiroler noch ein Denkmal dieses Cimbernzuges erhalten wissen. Er leitet den Namen eines Tales „Cembra“ jenseits der deutschen Sprachgrenze von jenem Ereignis her, das den Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte bedeutet. Und unsere Phantasie folgt gerne der Erzählung des römischen Schriftstellers, der die riesigen Gestalten der blonden deutschen Barbaren auf ihren Schildern die mächtigen Schnee- und Eisfelder unserer Alpen

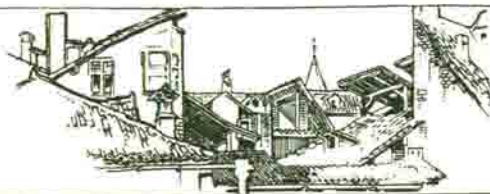


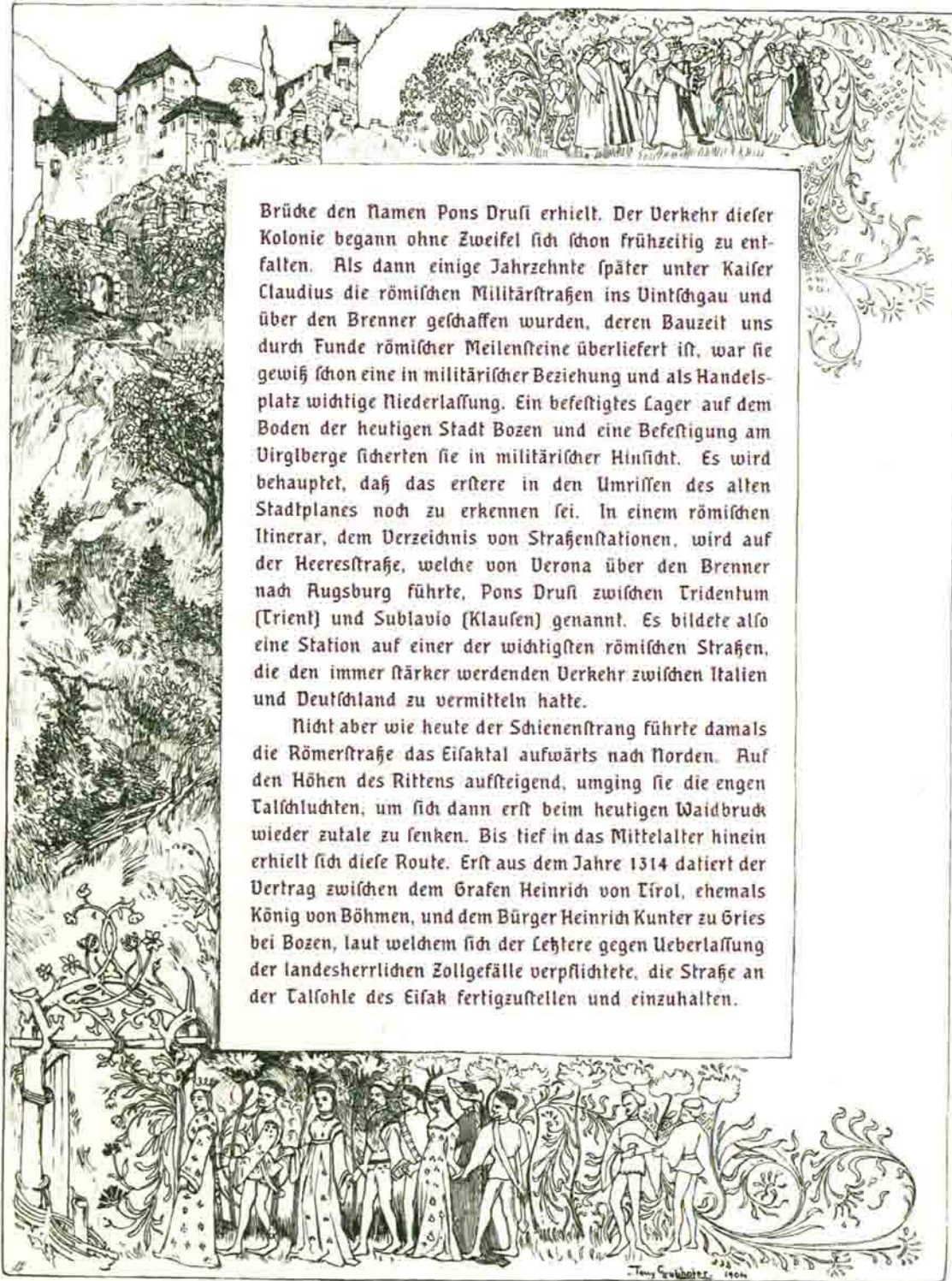


hinab zutale fahren läßt — die erste kühne Tat eines praktischen Alpinismus. Gerne und leicht auch malen wir uns die Gefühle ahnungsvollen Erstaunens aus, welche die Söhne des Nordens beim ersten Anblicke des blauen Himmels von Südtirol empfunden haben mögen.

Wenige Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung wird die Gegend von Bozen neuerdings von Waffenlärm widerhallt haben. Römische Legionen unter Drusus', des Kaisers Augustus Stiefsohn, Führung, drangen von Italien durch das Eischtal in Tirol ein, um die rhätischen Völkerstämme, deren unbezähmbare Wildheit in einer horazischen Siegesode ausdrücklich hervorgehoben wird, die Breunen und Genauen, in einem zweijährigen Feldzuge der römischen Herrschaft zu unterwerfen. Daß dieser Kampf selbst für das sieggewohnte Heer der Römer kein leichter gewesen sein mag, bezeugt ein anderer römischer Dichter, der schildert, wie der Eisak vom Blute der Erschlagenen rot zutale gestossen sei.

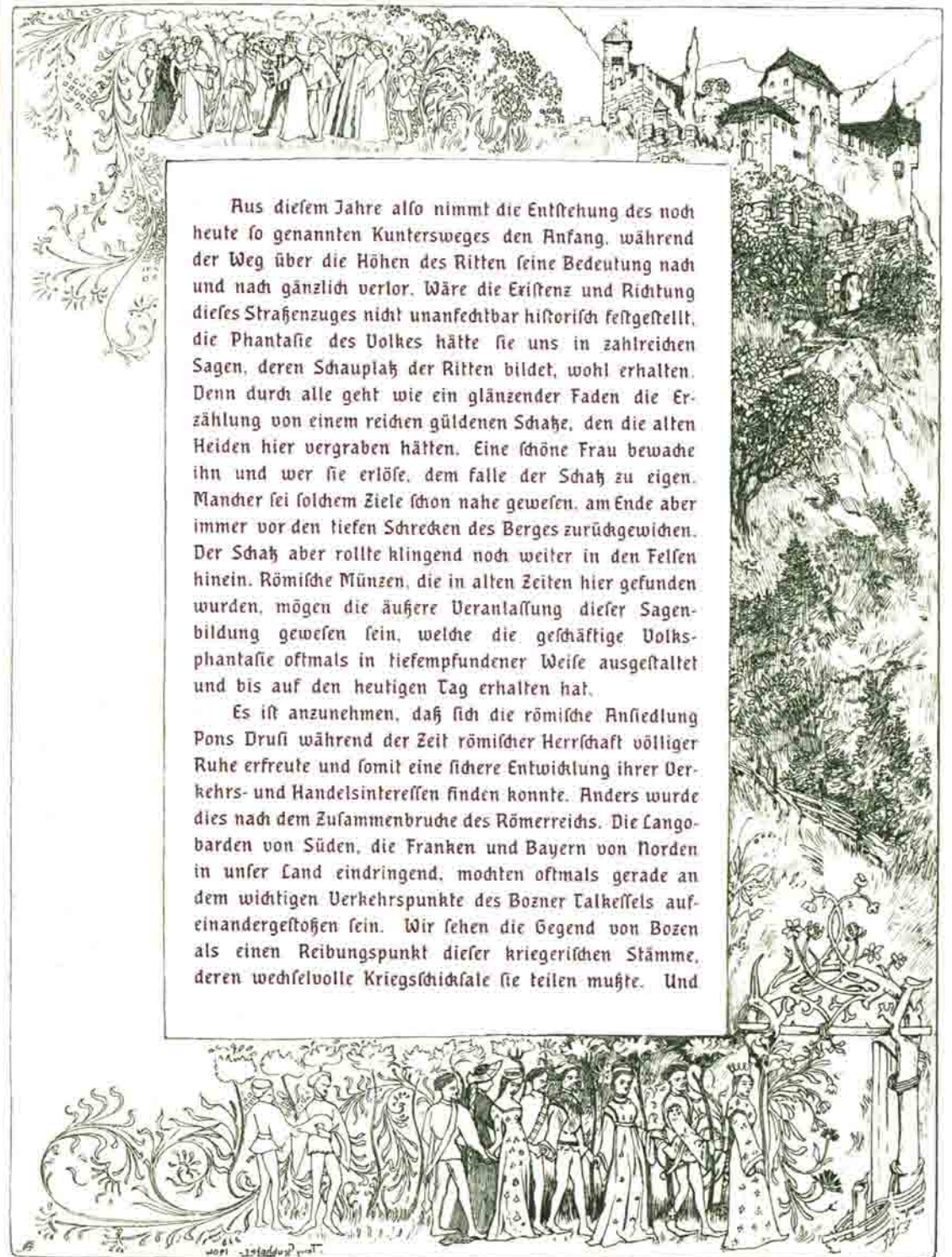
Diesen wilden Gebirgskriege verdankt die Stadt Bozen ihre Gründung. Ihre natürliche Lage am Ausgange der zwei wichtigsten Täler machte sie von selbst zu einem Stützpunkt der römischen Macht und es entstand eine römische Ansiedlung, die von einer für das römische Heer errichteten





Brücke den Namen Pons Drusi erhielt. Der Verkehr dieser Kolonie begann ohne Zweifel sich schon frühzeitig zu entfalten. Als dann einige Jahrzehnte später unter Kaiser Claudius die römischen Militärstraßen ins Vintschgau und über den Brenner geschaffen wurden, deren Bauzeit uns durch Funde römischer Meilensteine überliefert ist, war sie gewiß schon eine in militärischer Beziehung und als Handelsplatz wichtige Niederlassung. Ein befestigtes Lager auf dem Boden der heutigen Stadt Bozen und eine Befestigung am Virglberge sicherten sie in militärischer Hinsicht. Es wird behauptet, daß das erstere in den Umrissen des alten Stadtplanes noch zu erkennen sei. In einem römischen Itinerar, dem Verzeichnis von Straßenstationen, wird auf der Heeresstraße, welche von Verona über den Brenner nach Augsburg führte, Pons Drusi zwischen Tridentum (Trient) und Sublazio (Klausen) genannt. Es bildete also eine Station auf einer der wichtigsten römischen Straßen, die den immer stärker werdenden Verkehr zwischen Italien und Deutschland zu vermitteln hatte.

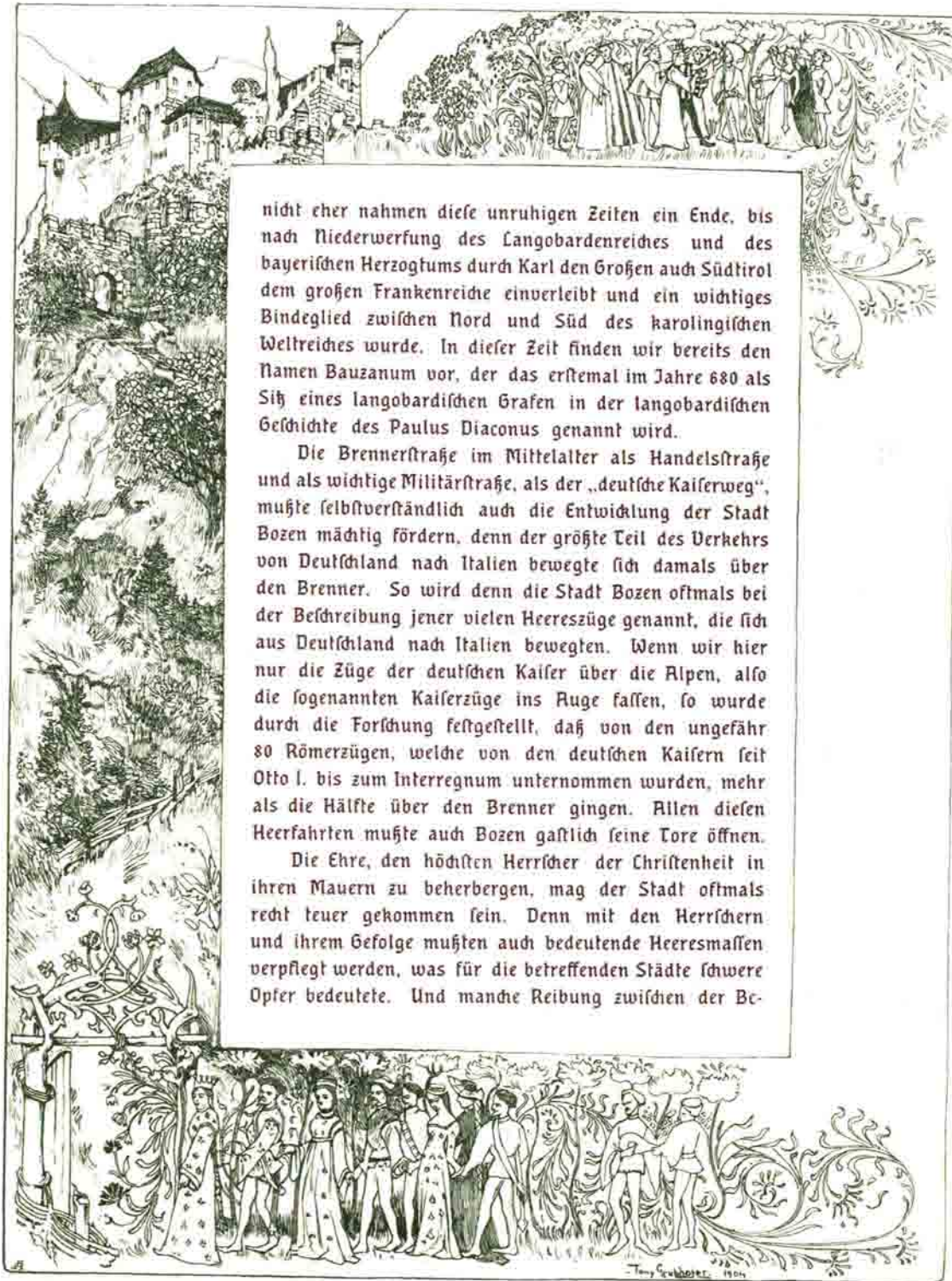
Nicht aber wie heute der Schienenstrang führte damals die Römerstraße das Eisacktal aufwärts nach Norden. Auf den Höhen des Rittens aufsteigend, umging sie die engen Talschluchten, um sich dann erst beim heutigen Waidbruck wieder zufale zu senken. Bis tief in das Mittelalter hinein erhielt sich diese Route. Erst aus dem Jahre 1314 datiert der Vertrag zwischen dem Grafen Heinrich von Tirol, ehemals König von Böhmen, und dem Bürger Heinrich Kunter zu Gries bei Bozen, laut welchem sich der Letztere gegen Ueberlassung der landesherrlichen Zollgefälle verpflichtete, die Straße an der Talfohle des Eisack fertigzustellen und einzuhalten.



Aus diesem Jahre also nimmt die Entstehung des noch heute so genannten Kuntersweges den Anfang, während der Weg über die Höhen des Rittens seine Bedeutung nach und nach gänzlich verlor. Wäre die Existenz und Richtung dieses Straßenzuges nicht unanfechtbar historisch festgestellt, die Phantasie des Volkes hätte sie uns in zahlreichen Sagen, deren Schauplatz der Ritten bildet, wohl erhalten. Denn durch alle geht wie ein glänzender Faden die Erzählung von einem reichen goldenen Schah, den die alten Heiden hier vergraben hätten. Eine schöne Frau bewache ihn und wer sie erlöse, dem falle der Schah zu eigen. Mancher sei solchem Ziele schon nahe gewesen, am Ende aber immer vor den tiefen Schrecken des Berges zurückgewichen. Der Schah aber rollte klingend noch weiter in den Felsen hinein. Römische Münzen, die in alten Zeiten hier gefunden wurden, mögen die äußere Veranlassung dieser Sagenbildung gewesen sein, welche die geschäftige Volksphantasie oftmals in tiefempfundener Weise ausgestaltet und bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Es ist anzunehmen, daß sich die römische Ansiedlung Pons Drusi während der Zeit römischer Herrschaft völliger Ruhe erfreute und somit eine sichere Entwicklung ihrer Verkehrs- und Handelsinteressen finden konnte. Anders wurde dies nach dem Zusammenbruche des Römerreichs. Die Langobarden von Süden, die Franken und Bayern von Norden in unser Land eindringend, mochten oftmals gerade an dem wichtigen Verkehrspunkte des Bozner Talkessels aufeinandergestoßen sein. Wir sehen die Gegend von Bozen als einen Reibungspunkt dieser kriegerischen Stämme, deren wechselvolle Kriegschicksale sie teilen mußte. Und





nicht eher nahmen diese unruhigen Zeiten ein Ende, bis nach Niederwerfung des Langobardenreiches und des bayerischen Herzogtums durch Karl den Großen auch Südtirol dem großen Frankenreiche einverleibt und ein wichtiges Bindeglied zwischen Nord und Süd des karolingischen Weltreiches wurde. In dieser Zeit finden wir bereits den Namen Bauzanum vor, der das erstmal im Jahre 680 als Sitz eines langobardischen Grafen in der langobardischen Geschichte des Paulus Diaconus genannt wird.

Die Brennerstraße im Mittelalter als Handelsstraße und als wichtige Militärstraße, als der „deutsche Kaiserweg“, mußte selbstverständlich auch die Entwicklung der Stadt Bozen mächtig fördern, denn der größte Teil des Verkehrs von Deutschland nach Italien bewegte sich damals über den Brenner. So wird denn die Stadt Bozen oftmals bei der Beschreibung jener vielen Heereszüge genannt, die sich aus Deutschland nach Italien bewegten. Wenn wir hier nur die Züge der deutschen Kaiser über die Alpen, also die sogenannten Kaiserzüge ins Auge fassen, so wurde durch die Forschung festgestellt, daß von den ungefähr 80 Römerzügen, welche von den deutschen Kaisern seit Otto I. bis zum Interregnum unternommen wurden, mehr als die Hälfte über den Brenner gingen. Allen diesen Heerfahrten mußte auch Bozen gastlich seine Tore öffnen.

Die Ehre, den höchsten Herrscher der Christenheit in ihren Mauern zu beherbergen, mag der Stadt oftmals recht teuer gekommen sein. Denn mit den Herrschern und ihrem Gefolge mußten auch bedeutende Heeresmassen verpflegt werden, was für die betreffenden Städte schwere Opfer bedeutete. Und manche Reibung zwischen der Be-



Pfarrkirche

völkerung und dem Kriegsvolk unter Gewaltanwendung des Letzteren ist nicht ausgeblieben, wie uns der Chronist überliefert.

Als Entgelt aber für Hab und Gut, das Bozen in den bewegten Kriegszeiten des Mittelalters opfern mußte, fällt auch auf diese Stadt ein bescheidener Abglanz mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit. Mit fast allen berühmten Namen jener Zeiten könnte der Bozner Chronist seine Zeilen schmücken und, stolz auf so manche historische Erinnerung, der Gastfreundschaft gedenken, welche unsere Stadt in jenen Tagen den Herrschern der Welt bieten durfte.

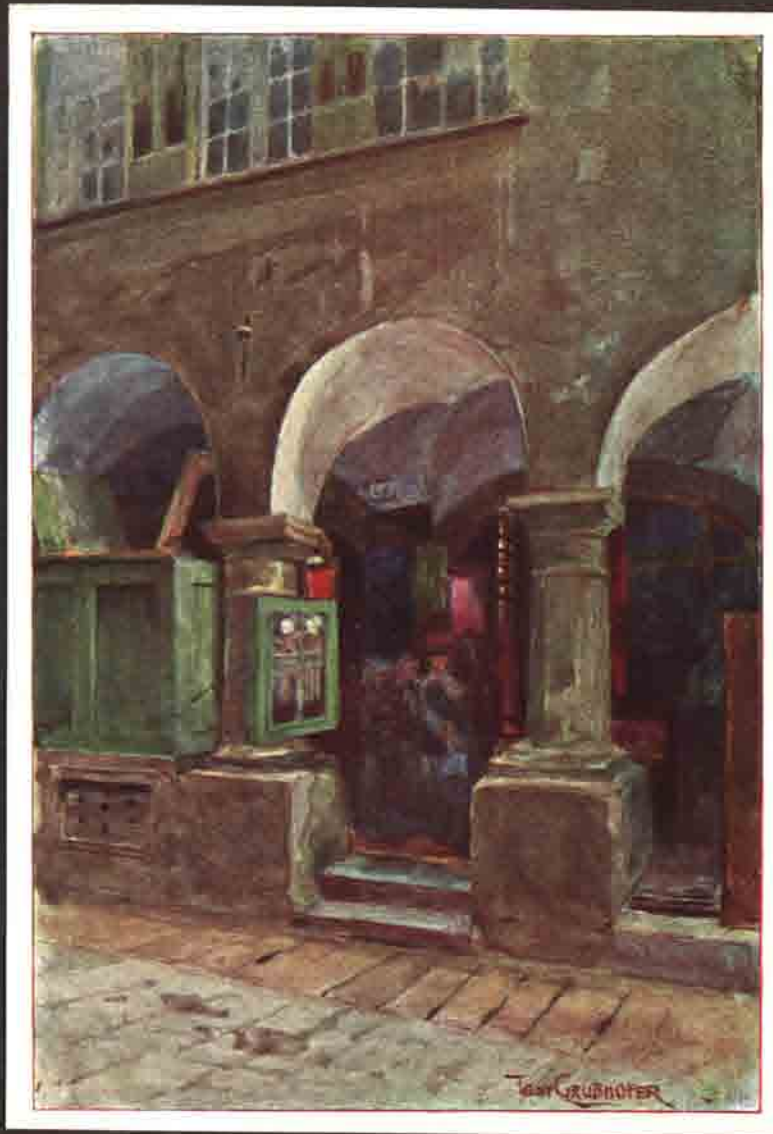
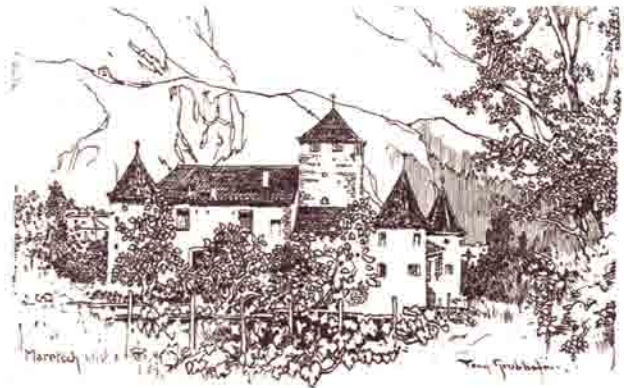
Als der größten Einer weiltte in ihren Mauern auf seinem ersten Römerzuge der deutsche Nationalheld des Mittelalters Friedrich Rothbart im Jahre 1154. Gerade von diesem ersten Zuge des gewaltigen Kaisers berichtet die Chronik, daß es infolge mangelnder Verpflegung der Truppen zu Gewalttätigkeiten seitens dieser gekommen sei und daß über eine Beschwerde der Bozner, welche an den Kaiser nach Verona geleitet wurde, von diesem als Ersatz eine Geldsumme an die Obrigkeit nach Bozen gefendet wurde. Umso herzlicher erscheint die Aufnahme des Kaisers auf seinem Rückwege nach Deutschland im darauffolgenden Jahre gewesen zu sein, da uns des Kaisers Chronist Otto von Freising überliefert, daß dem Herrscher in Bozen vortrefflicher Wein kredenzt worden sei. Die Güte dieses Jahrganges scheint übrigens auch auf das kaiserliche Heer nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Gerade in jenem Jahre 1155 war Kaiser Rothbart und sein Heer einer ersten Gefahr glücklich entgangen, die ihm in der Veroneserklaufe durch einen von lombardischer Seite

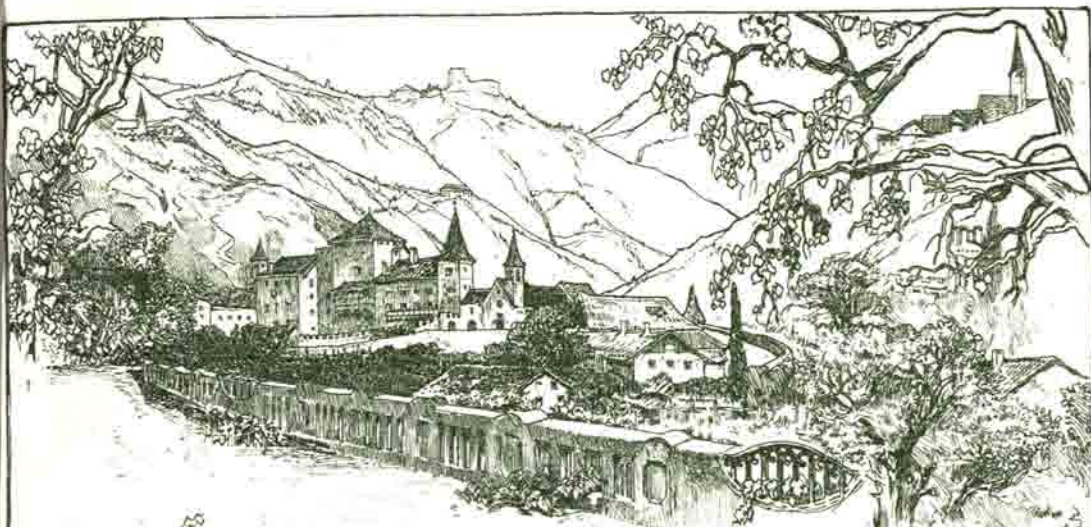


gelegten Hinterhalt drohte. Durch die kühne Tat des deutschen Otto von Wittelsbach befreit, zog das Heer in guter Laune eischnaufwärts dem Brenner zu. Durch den genannten Otto von Freising und ein Gedicht Gottfried von Viterbos wird uns berichtet, daß der Boznerwein in den kampfmüden Scharen des Kaisers nicht gewöhnliche Verheerungen angerichtet habe und daß das Heer in weinseliger Stimmung den vaterländischen Gauen zugestrebte sei.

Der Bozner Wein genöß damals schon einen weit über die Landesgrenzen hinausgehenden Ruf. Ueber die Zeit, wo zuerst in den südtirolischen Tälern mit dem Weinbau

begonnen wurde, stehen uns verlässliche Daten nicht zur Verfügung. Bekannt ist, daß der römische Schriftsteller Sueton von der Vorliebe des Kaisers Augustus für rhätischen Wein berichtet, der auf der kaiserlichen Tafel nicht fehlen durfte, welche Vorliebe nach dem Zeugnisse deselben Autors die weise Mäßigkeit des Kaisers nicht zu stören vermochte. Denn er vergißt nicht der Nachwelt zu erzählen, daß der Kaiser auch unter dem Einflusse der Schreckensbotschaft von den deutschen Hieben im Teutoburgerwalde sein gewöhnliches Maß, einen Schoppen, nicht überschritten habe. Es wird überliefert, daß Kaiser Probus um das 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auf Hebung der Weinkultur bedacht gewesen sei, während es sonst zur römischen Wirtschaftspolitik nicht gehört zu haben scheint, den außeritalischen Weinbau in besonderer Weise zu fördern. Ja derselbe Sueton erzählt von einem Edikt des Kaisers Domitian, welches auf eine allgemeine Einschränkung der Weinkultur zu Gunsten



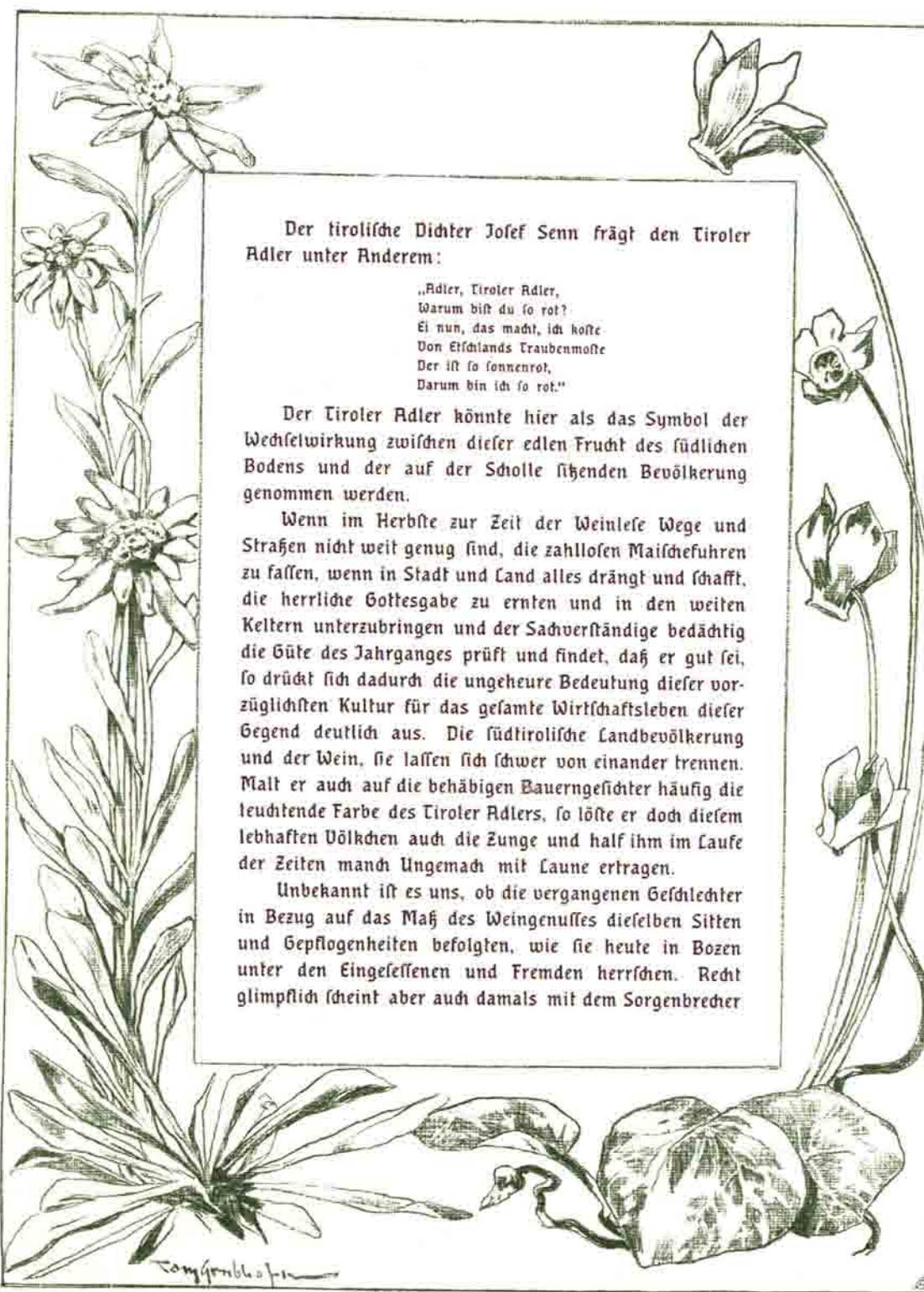


St. ANTON

des Getreidebaues abgezielt habe. Aus der Chronik des Klosters St. Gallen wissen wir, daß im Jahre 923 ein Faß Bozner Wein in jenes Stift gelangte. Dieses Gewächs, das der Chronist Bozenäre nennt, scheint ihm, da er dieses Ereignis aufzeichnenswert erachtete, jedenfalls besser gemundet zu haben, als Herrn Spazzos „hundertstündig zutrinkender roter Meersburger“. Im Laufe des Mittelalters gelangte Bozen in den Besitz mehrfacher Privilegien, welche die Hebung der inländischen Weinkultur durch Beschränkung und Verbot der Einfuhr fremder Weine zum Gegenstande hatten. So mochte denn nach und nach der feurige Etschland-Wein immer weiter in deutschen Landen bekannt und berühmt geworden sein. Es ist bemerkenswert daß, als Karl IV. zum Zwecke der Hebung der böhmischen Weinkultur in den Jahren 1370 und 1375 die Einfuhr fremder Weine auf den Import der feinsten Sorten beschränkte, unter diesen letzteren auch der Boznerwein aufgeführt wurde.

W. Frick





Der tirolische Dichter Josef Senn fragt den Tiroler Adler unter Anderem:

„Adler, Tiroler Adler,
Warum bist du so rot?
Ei nun, das macht, ich koste
Von Eislands Traubenmoste
Der ist so sonnenrot,
Darum bin ich so rot.“

Der Tiroler Adler könnte hier als das Symbol der Wechselwirkung zwischen dieser edlen Frucht des südlichen Bodens und der auf der Scholle sitzenden Bevölkerung genommen werden.

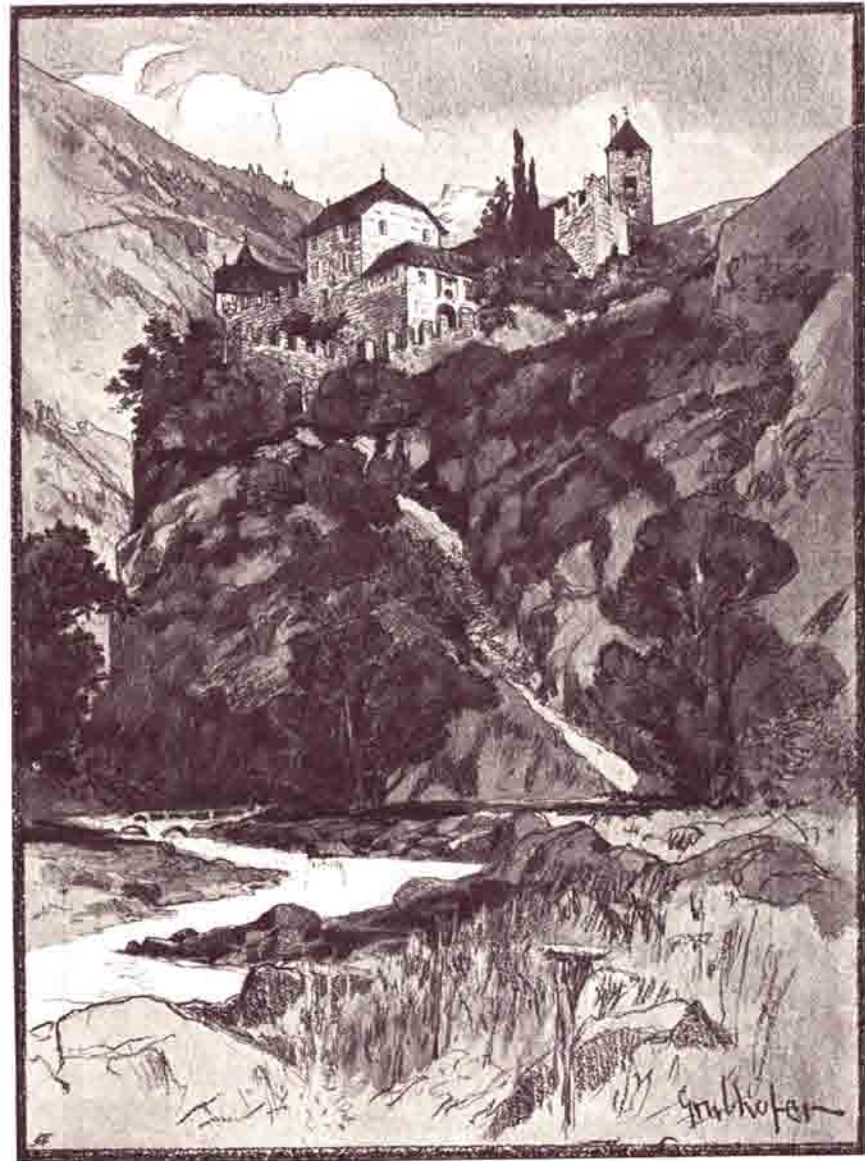
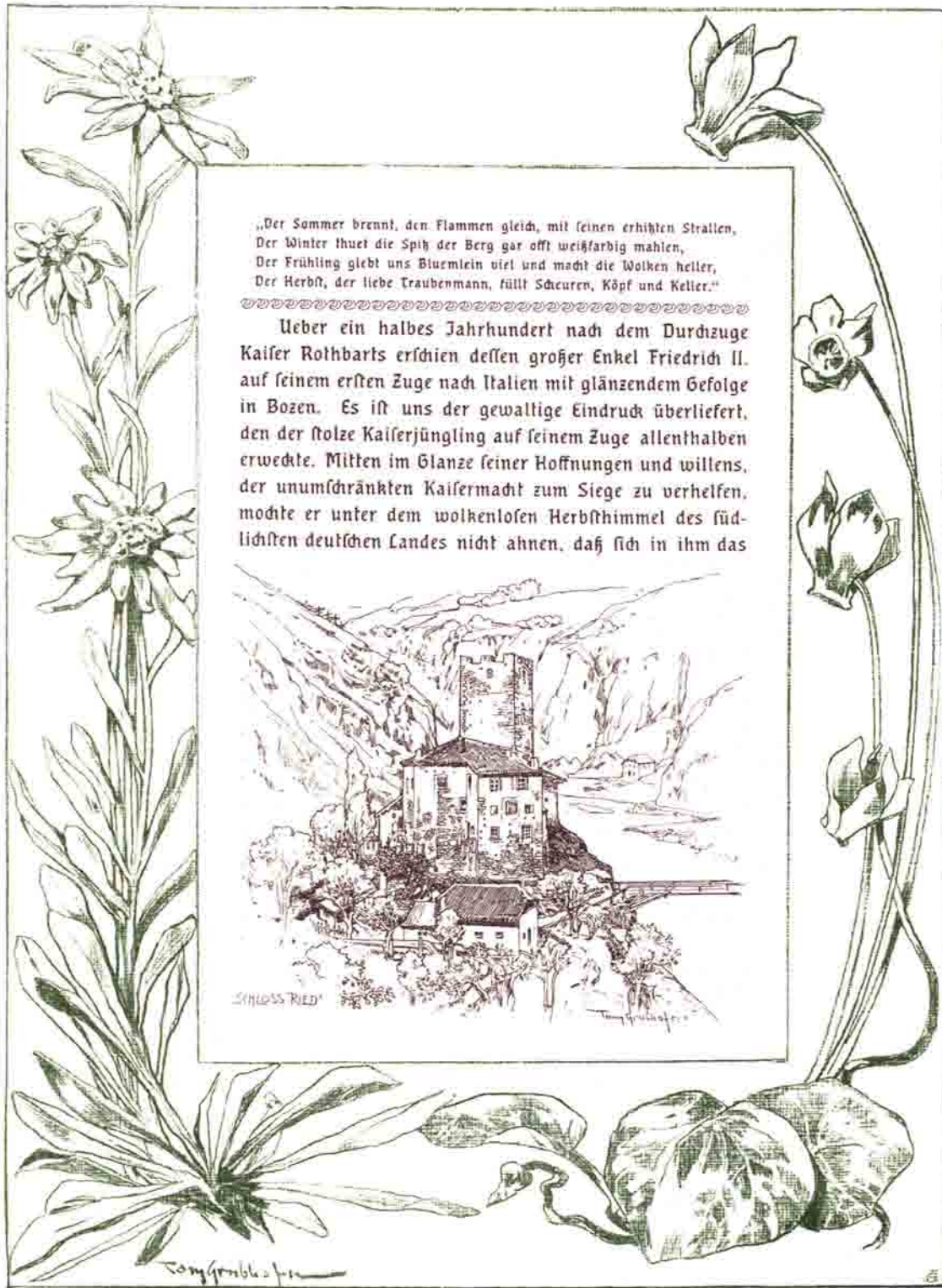
Wenn im Herbst zu der Zeit der Weinlese Wege und Straßen nicht weit genug sind, die zahllosen Maischefuhren zu fassen, wenn in Stadt und Land alles drängt und schafft, die herrliche Gottesgabe zu ernten und in den weiten Kellern unterzubringen und der Sachverständige bedächtig die Güte des Jahrganges prüft und findet, daß er gut sei, so drückt sich dadurch die ungeheure Bedeutung dieser vorzüglichsten Kultur für das gesamte Wirtschaftsleben dieser Gegend deutlich aus. Die südtirolische Landbevölkerung und der Wein, sie lassen sich schwer von einander trennen. Malt er auch auf die behäbigen Bauerngesichter häufig die leuchtende Farbe des Tiroler Adlers, so löste er doch diesem lebhaften Völkchen auch die Zunge und half ihm im Laufe der Zeiten manch Ungemach mit Laune ertragen.

Unbekannt ist es uns, ob die vergangenen Geschlechter in Bezug auf das Maß des Weingenußes dieselben Sitten und Gepflogenheiten befolgten, wie sie heute in Bozen unter den Eingewohnten und Fremden herrschen. Recht glimpflich scheint aber auch damals mit dem Sorgenbrecher



nicht umgegangen worden zu sein. Denn in der Reisebeschreibung eines frommen Dominikanermönches aus Ulm wird eine große Feuersbrunst in der Stadt als göttliche Strafe für die allwegs herrschende Trunksucht hingestellt. Und für die Sittengeschichte der Stadt ist eine im Jahre 1550 stattgehabte Versammlung tirolischer Adelige von Interesse, welche eine Anzahl von Statuten gegen den übermäßigen Weingenuß feststellte. Bezeichnender Weise sah sich diese Versammlung bemüht, die Statuten dieses ersten Mäßigkeitsvereines auf das zarte Geschlecht auszudehnen.

In reizend naiver Weise kennzeichnet die Wirkung des Traubenfaßtes das im Jahre 1678 in Bozen erschienene Büchlein des gelehrten Grafen Franz Adam von Brandis genannt „des Tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzel“, bei dem zwar nicht der Historiker, wohl aber der Liebhaber eines oft köstlichen Sprachbaues altherwürdigen Stiles seine Rechnung findet, durch folgende, einer Stelle aus Virgils Georgiken nachgebildete Beschreibung der vier Jahreszeiten:



Schloß Runkelstein

Geschick seines Hauses zum Untergange neigen und er im Kampfe zwischen Kaiser und Priestermacht die tragische Gestalt des Mittelalters werden sollte. Und wieder ein halbes Jahrhundert später konnten Bozens Mauern dessen rührendste Gestalt beherbergen. Welche Gefühle mögen den unglücklichen Kaiserin Konradin bewegt haben, als er auf seinem Zuge zur Eroberung des Reiches seiner Väter die Brennerstraße herabzog und hier zum erstenmale jenen italienischen Himmel, jene üppige Herrlichkeit der Natur erblickte, wovon ihm in seiner nordischen Heimat erzählt wurde. Als er mit seinen Getreuen von den rebenumkränzten Abhängen des Rittnerberges niederstieg, wie blau mag ihm der Himmel, wie weich die sanften Linien des Etschlandes erschienen sein, die sich weit zurückdrängen und dem Auge den Blick in die in weißen Sonnendunst gehüllte Ferne erschließen, fast bis hinunter zur Bernerklause, jenseits welcher er das gelobte Land, den Gegenstand erbter Sehnsucht seines Geschlechtes mit der Seele suchen konnte. Frische Erinnerungen an all die herrlichen Siege seiner Väter, die sie auf Italiens Fluren erstritten, an den Glanz ihres Namens, der noch jezt unendliche Sehnsucht weckt, mögen den Jüngling überkommen haben und, besetzt von stolzen Träumen künftiger Kaiserherrlichkeit, mag ihm das holde Bild der lachenden Natur nur die Hoffnung auf Ehr' und Sieg, nicht aber die lauernde Tücke und den Verrat vor Augen geführt haben, den das freiheitsstolze italienische Volk schon so Mandem seiner Ahnen bereitet hatte. Hier schirmte ihn noch die Hand des gewaltigen Tirolergrafen Meinhard II., zu dessen landesfürstlicher Herrlichkeit nicht wenig seine Verschwägerung mit dem hohen-



stauffischen Hause durch seine Verbindung mit der Mutter des Kaisersprossen beigetragen hatte. Seinen Gefährten, die, ergraut im Dienste seines Geschlechtes, vielleicht schon oft den Alpenwall überstiegen hatten, mögen beim Anblicke der sanft geschwungenen Abhänge der etschländischen Berge ferne Erinnerungen an die fast ähnlich gezeichneten Albaner- und Sabinerberge der römischen Campagna und die deutsche Sehnsucht nach der ewigen Stadt aufgestiegen sein, in deren Mauern der letzte Hohenstaufe nach der Huldigung auf dem Kapitol den letzten Herrschaftstraum träumen sollte.

Und so mögen die Tausende von deutschen Herren und Kriegern, die im Laufe der Jahrhunderte die Straße hinabzogen, sich an diesem Orte, wo Nord und Süd sich die Hand reichen, um ein Bild unvergänglichen Naturreizes hinzuwerfen, sich tief bewegt gefühlt haben beim Abschied von der deutschen Heimat, die sich ihnen in den

gewaltigen Felsmassen der Dolomiten zum letztenmale verkörperte. Sie folgten dem lockenden Rufe nach Ehre und Ruhm und fanden vielleicht nichts als in weltlicher Erde ein einsames Grab, auf diesem großen Friedhofe der Deutschen.

Die Ziele sind heute andere geworden, die Sehnsucht aber ist die gleiche geblieben. Ein Blick an einem Vorfrühlingsabend von der Talferbrücke hinunter in das weitgeöffnete Tor des Südens, während jeder Hauch des weichen Märzwindes, erfüllt von dem kräftigen Erdgeruche des langsam erwachenden Bodens, ein drängendes Gefühl von Wanderlust dem vollerblühten Frühling entgegen in uns loslöst, läßt so recht die werbende Kraft des glühenden Zauberlandes jenseits der Berge auf das deutsche Gemüt erkennen. Ein Dichterwort hat diese Stimmung wunderbar festgehalten:

„Dem Himmel fern und nah
Aus andern Reich ein Grüßen —
Das ist Italia!“

Eines großen Einzigen kann aber hier nicht vergessen werden, in dem diese germanische Sehnsucht in unsterblicher Weise verkörpert erscheint. Als Goethe bei heiterem Sonnenschein am 10. September des Jahres 1786 das Eischtal abwärts fuhr, nahm er zum erstenmale gleichsam geistigen Besitz von dem Lande seiner langjährigen Sehnsucht, denn er schreibt: „Ich lasse mir gefallen, als wenn ich hier geboren und erzogen wäre und nun von einer Grönlandsfahrt, von einem Walfischfange zurückkäme.“ Damals zum erstenmale mag er die Stimmung der römischen Elegie in sich aufgenommen haben, da ihm der Glanz des helleren Peters die Stirne umleuchtete und er unwillig der Zeiten





HOCHLEPPAN.

gedachte, da ihn ein graulicher Tag hinten im Norden umging. Wenige Mittagstunden nur hielt er sich in unserer Stadt auf. Vom alten Gasthof zur Sonne am Obstmarkte, wo er abgestiegen sein wird und von wo aus er das geschäftige Treiben der Bozner Messe, die vielen Kaufmannsgesichter und die Obstweiber mit ihren runden, flachen Körben beobachten konnte, fuhr er auf flüchtigem Gefährte dem Süden zu. Wohl wandelte ihn mit seinem Sinne für das Kleinste die Lust an, alles genau zu befehen, was ihm von Interesse schien, allein der Trieb, die Unruhe, die hinter ihm war, ließ ihn nicht rasten. Die Vertretung der Stadt Bozen hat versucht, diese kurzen Augenblicke einer dichterischen Weihe für unsere Stadt festzuhalten und sie nannte die alte Dominikanergasse, die Goethe auf seiner Flucht nach Süden durchheilte — Goethestraße.

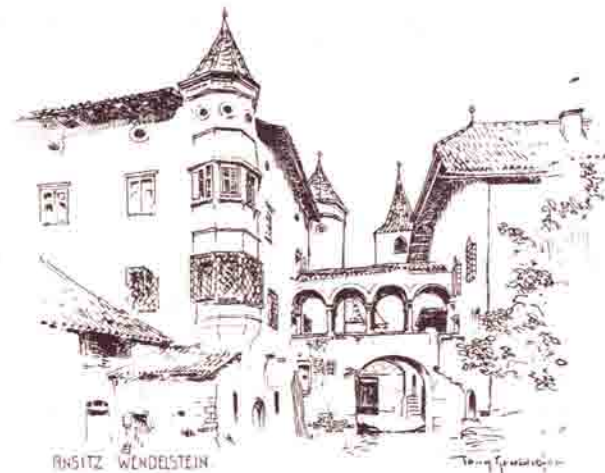
Es darf uns nicht auffallen, daß Goethe nichts von dem künstlerischen Eindruck meldet, den die alte Stadt Bozen mit so manchem Denkmal charakteristischen Kunststiles auf ihn machte, denn kalt wird er damals, ausschließlich erfüllt von dem klassischen Ideale, an dem Wahrzeichen deutscher Kunst, welches die Stadt an ihrer Pfarrkirche besitzt, vorübergegangen sein. Und doch ist



SIGMUNDSTRON.

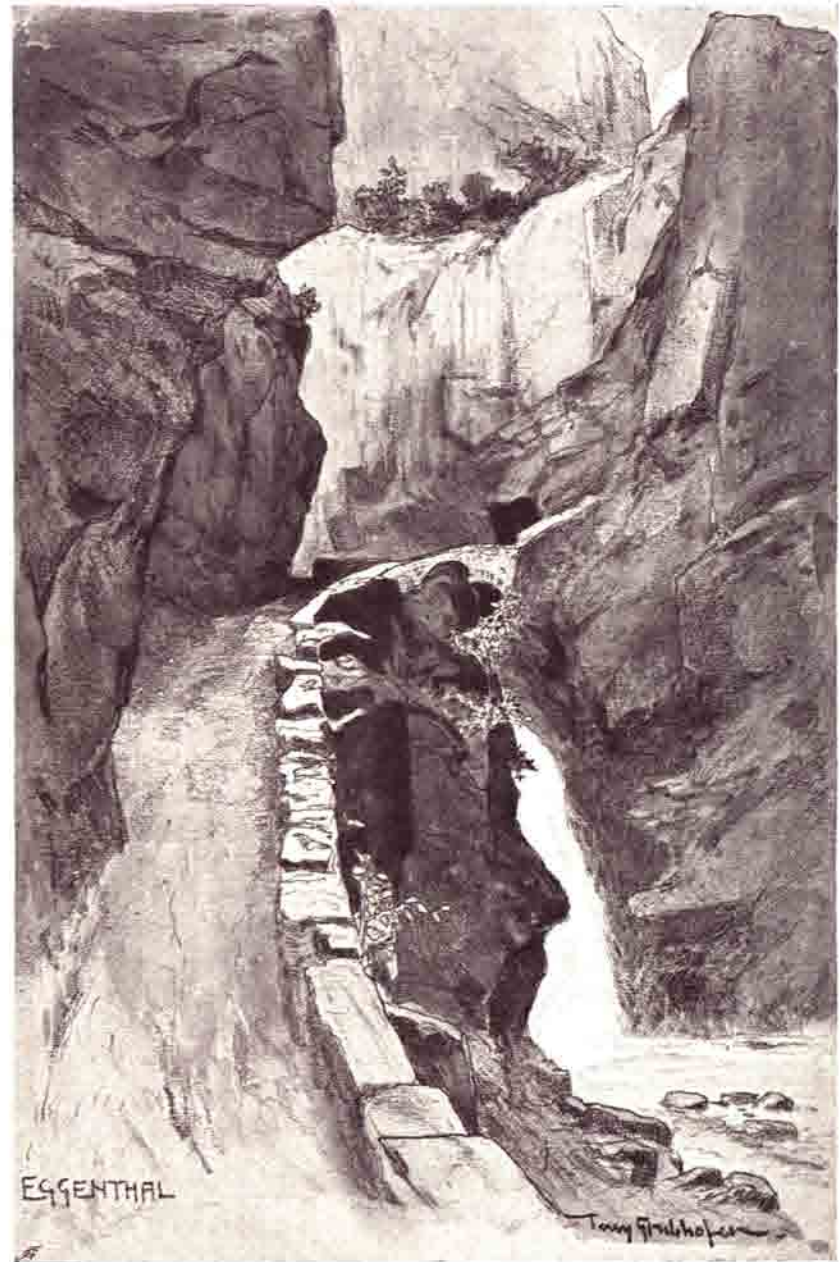
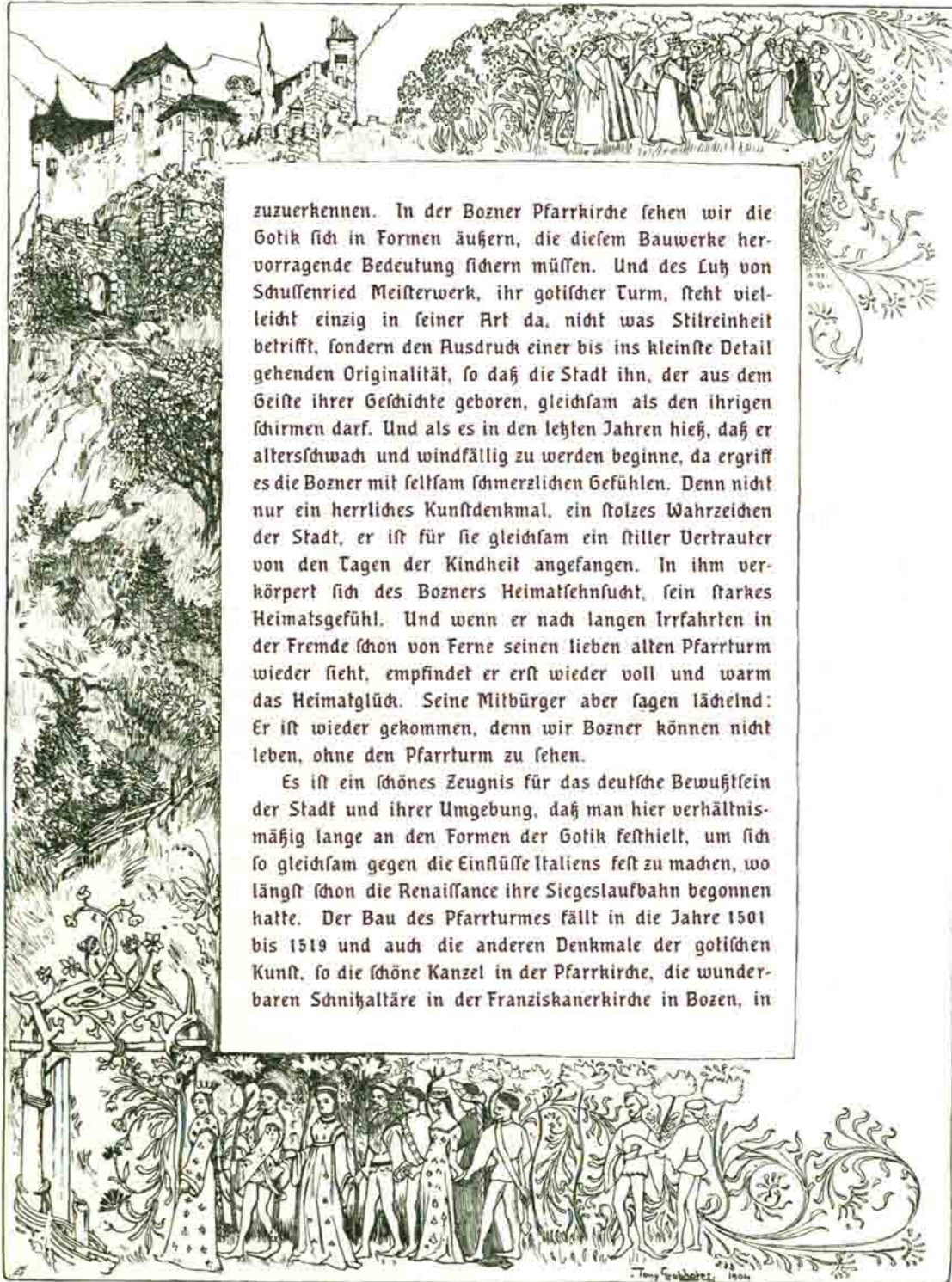
Handgezeichnet

es kurzer Betrachtung wert, wie der jahrhundertlange Verkehr, von dessen Zentren die Stadt Bozen stets eines der wichtigsten geblieben ist, sie nicht nur mit historischen Erinnerungen an große Männer, sondern auch mit mächtigen Einflüssen kultureller und künstlerischer Natur bereicherte. Und wenn auch in erster Linie der Naturfreund sich an dem Bilde berauscht wird, das sich ihm von der St. Oswalder Berglehne aus mit dem Blick über die alte Stadt und ihren mit Zypressen bestandenen Gärten, dem mächtigen Talabschluß der Dolomiten auf der einen und dem breiten Zug des Mendelgebirges auf der anderen Seite bietet, so ist es doch auch so manches oftmals schlichte Denkmal einer charakteristischen Kunst, das den Beschauer fesselt, ja es liegt in dem Stadtbilde als Ganzem selbst soviel des unbewußt Künstlerischen, auf dem als scheinbar ordnende Hand gerade so die innige Vereinigung von Nord und Süd liegt, wie auf dem stilvollen Rahmen, mit dem die Natur dieses trauliche Bild umschließt. Nicht spurlos allerdings ist die Zeit an demselben vorübergegangen und der moderne Geist, der in Bozen gewaltsam nach Luft und Raum drängt, um den wachsenden Bedürfnissen des realen Lebens nachzukommen, hat manches charakteristische Merkmal darin verwischt. Doch noch immer schauen Jahrhunderte genug auf die Stadt nieder, um ihr einen dauernden Kunst- und Altertumswert zu sichern. So ragen denn die Zeugen alten Kunstfleißes unter den stattlichen Werken der neuen Zeit hervor, eine zum Bilde gewordene Geschichte der Stadt, eindringlich an die Pietät der kommenden Geschlechter appellierend. Mögen sie diese stumme Bitte gleich ihren Vordern wohl verstehen!



ANSITZ WENDESTEIN

Jene mannigfachen künstlerischen Einflüsse, die auf den Wellen des Verkehrs von Nord und Süd in unsere Stadt getragen wurden, fanden einen fruchtbaren Boden. Allein es geschah ihnen wie den Keimen einer Pflanze, die aus fernen Ländern in fremdes Erdreich gesenkt werden. Boden, Luft und Sonne verleihen dem emporschwachsenden Baum heimisches Gepräge und Gestalt und nur ein leiser exotischer Reiz, der ihm anhaftet, erinnert noch an seine Herkunft. Nicht anders erging es den zahllosen Samenkörnern, welche die fremde italische Kunst überall in unserem Lande reichlich verstreute. Sie wuchsen mächtig empor als kräftiges Reis am deutschen Stamme, als charakteristischer Kunststil, leise getroffen wohl vom Hauche einer fremden Muse, aber originell genug, um ihm fast die spezielle Bezeichnung eines Bozner Stiles



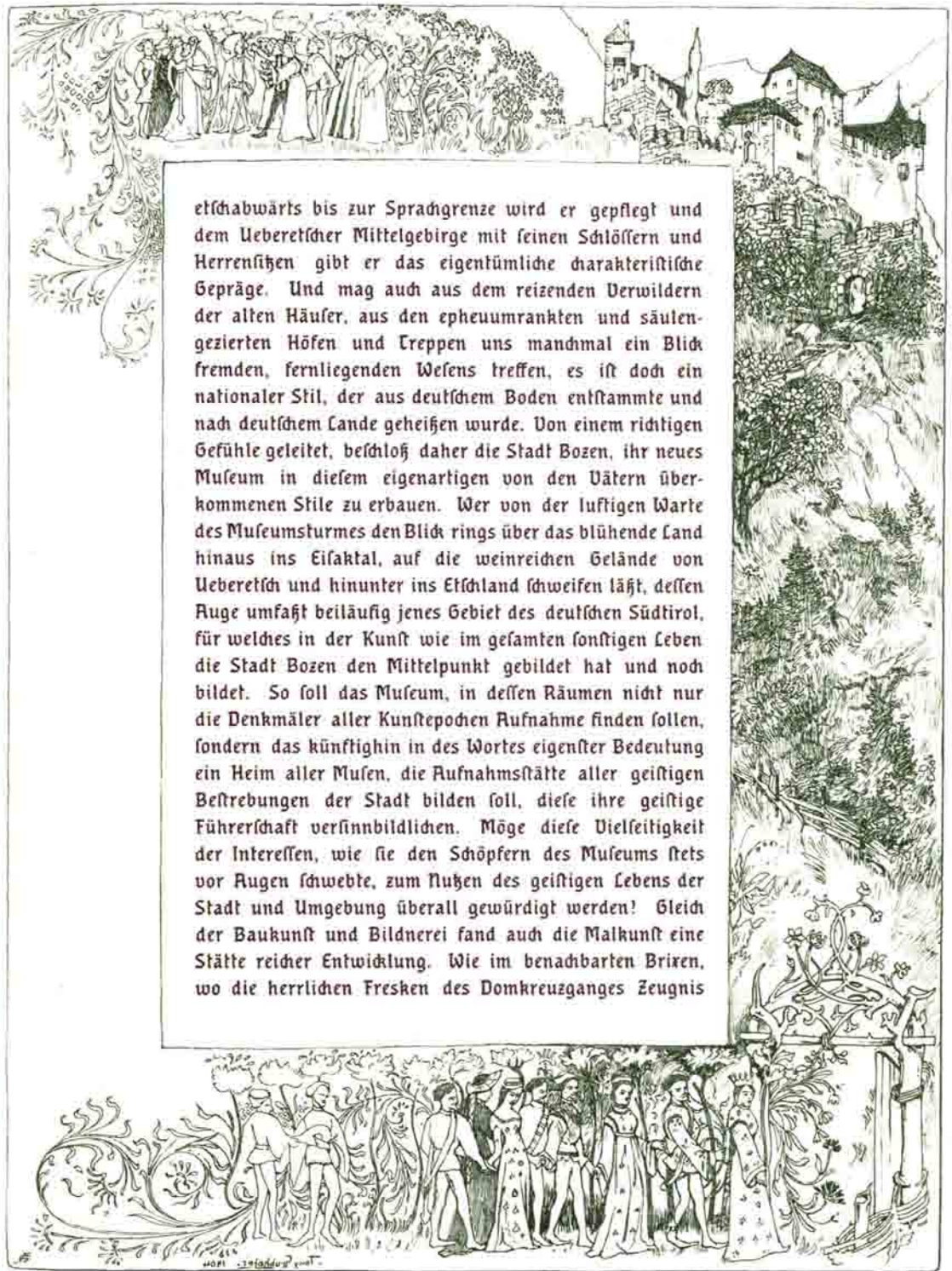
Rus dem Eggental



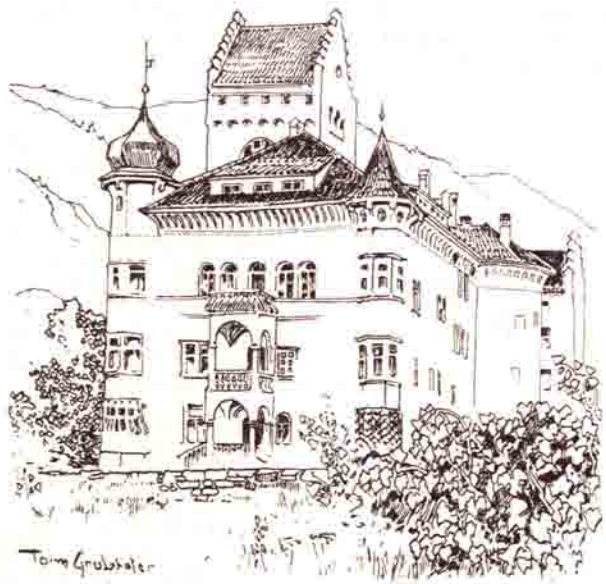
der Kirche in St. Johann bei Bozen, in dem Campillerkirchlein bei Bozen stammen sämtlich aus derselben Zeit. Nur der Altar des Meisters Michael Pacher in der Pfarrkirche in Gries reicht noch in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück, eines der wenigen rein mittelalterlichen gotischen Kunstwerke. Schlichte Handwerker waren es meist, welche diese in unbewußt künstlerischer Anmut glänzenden Werke schufen. Die adelige, ritterliche Dichtkunst hat auf tirolischer Erde in Walter von der Vogelweide, Leuthold von Säben, Oswald von Wolkenstein und andern unsterbliche Vertreter gefunden. Doch als die ritterlichen Stimmen schwiegen, da fand die Kunst in der Lebenskraft des deutschen Bürgertums einen sichern Schutz und Schirm, und ebenso geweihte Stätten sind es, über die jetzt der Geist des ehrfamen Handwerks, wie ehemals der des stolzen Rittertums schwebte. Und was Hans Sachs von der Kunst der Meisterfinger sagt, gilt hier von der Kunst der schlichten Handwerker:

„Blieb sie nicht adlig wie zur Zeit,
Da Höf und Fürsten sie geweiht
Im Drang der schlimmen Jahr,
Blieb sie doch deutsch und wahr.“

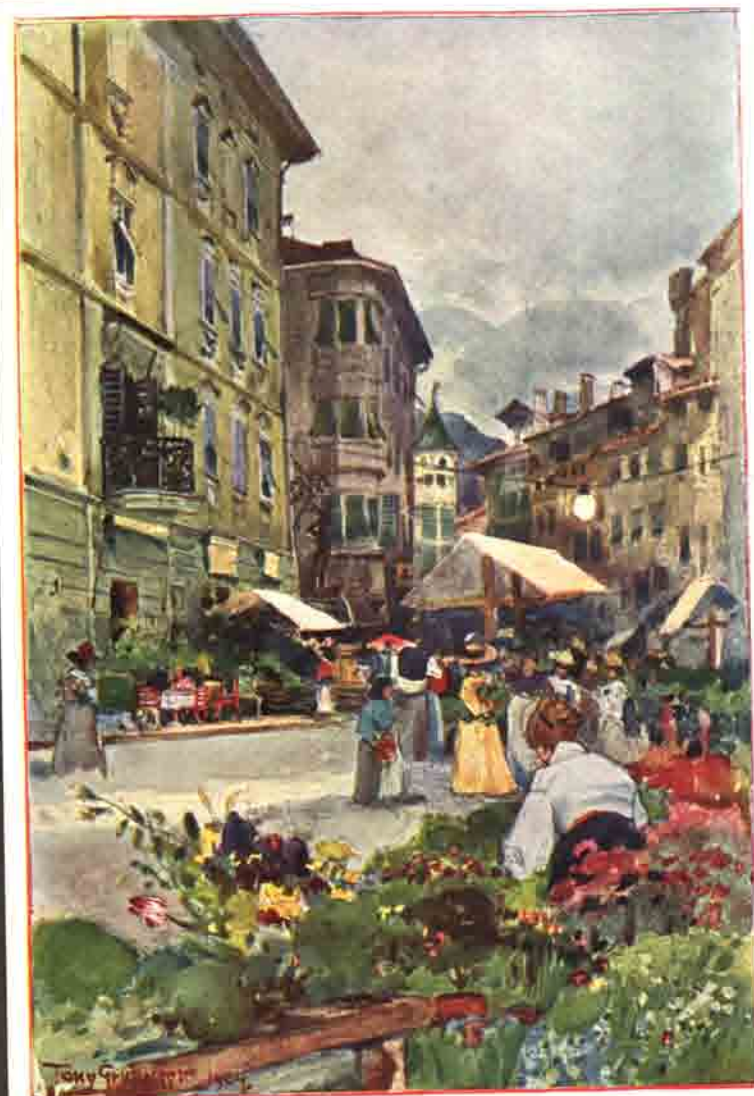
Aber auch die endlich mit Uebermacht hereindringende Renaissance vermochte die Erinnerungen an die deutsche Kunst nicht völlig auszulöschen. So tief hatte sich hier bereits das Gefühl für Charakteristik, für künstlerische Eigenart, eingeprägt, daß die fremden Einflüsse sofort in dieser Eigenart, wie das Schwächere in einem stärkeren Geschlechte, aufgingen und neue Formen — einen neuen Stil erzeugten. Sein inniger Zusammenhang mit der Örtlichkeit, die ihn aus sich herausgeschaffen, kommt in seinem Namen Etschländerstil zum Ausdruck. Von Bozen

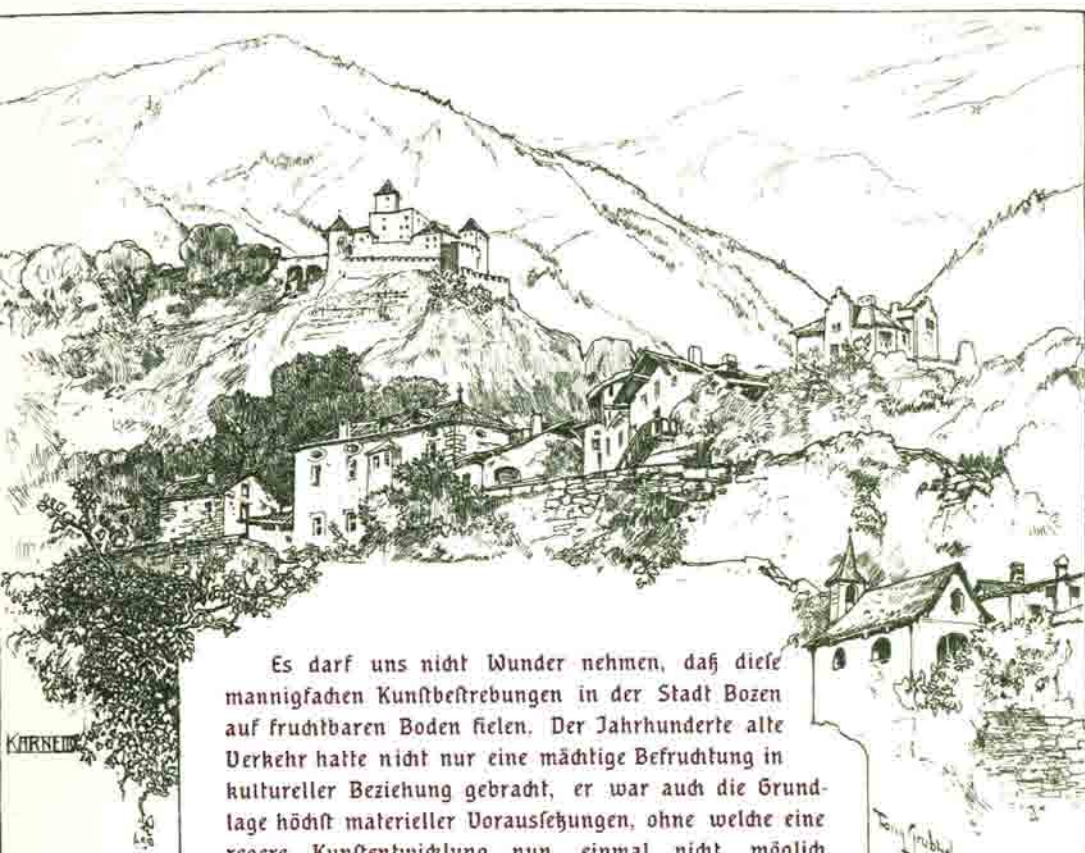


etschabwärts bis zur Sprachgrenze wird er gepflegt und dem Ueberetscher Mittelgebirge mit seinen Schlössern und Herrensitzen gibt er das eigentümliche charakteristische Gepräge. Und mag auch aus dem reizenden Verwildern der alten Häuser, aus den epheumrankten und säulengezierten Höfen und Treppen uns manchmal ein Blick fremden, fernliegenden Wesens treffen, es ist doch ein nationaler Stil, der aus deutschem Boden entstammte und nach deutschem Lande geheißt wurde. Von einem richtigen Gefühle geleitet, beschloß daher die Stadt Bozen, ihr neues Museum in diesem eigenartigen von den Vätern überkommenen Stile zu erbauen. Wer von der luftigen Warte des Museumsturmes den Blick rings über das blühende Land hinaus ins Eisaktal, auf die weinreichen Gelände von Ueberetsch und hinunter ins Etschland schweifen läßt, dessen Auge umfaßt beiläufig jenes Gebiet des deutschen Südtirol, für welches in der Kunst wie im gesamten sonstigen Leben die Stadt Bozen den Mittelpunkt gebildet hat und noch bildet. So soll das Museum, in dessen Räumen nicht nur die Denkmäler aller Kunstepochen Aufnahme finden sollen, sondern das künftighin in des Wortes eigenster Bedeutung ein Heim aller Mufen, die Aufnahmestätte aller geistigen Bestrebungen der Stadt bilden soll, diese ihre geistige Führerschaft versinnbildlichen. Möge diese Vielseitigkeit der Interessen, wie sie den Schöpfern des Museums stets vor Augen schwebte, zum Nutzen des geistigen Lebens der Stadt und Umgebung überall gewürdigt werden! Gleich der Baukunst und Bilderei fand auch die Malkunst eine Stätte reicher Entwicklung. Wie im benachbarten Brixen, wo die herrlichen Fresken des Domkreuzganges Zeugnis



von dem reichen Können der dortigen Schule ablegen, war es auch hier eine förmliche Malerschule, durch deren Tätigkeit uns Kunstwerke dauernden Wertes, allen voran die berühmten Fresken des Schlosses Runkelstein, ferners jene der Kirche in Terlan, der Kapelle in Campill u. s. w. geschenkt wurden. Wie bei den früher erwähnten Kunstgattungen ist es auch hier nicht ohne Reiz, den Einfluß italienischer Malerei zu verfolgen und zu sehen, wie der deutsche Geist die weicheren Formen und Linien der italischen Kunst in Gestaltungen eigentümlich herben und männlichen Charakters umgewandelt hat.





Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß diese mannigfachen Kunstbestrebungen in der Stadt Bozen auf fruchtbaren Boden fielen. Der Jahrhunderte alte Verkehr hatte nicht nur eine mächtige Befruchtung in kultureller Beziehung gebracht, er war auch die Grundlage höchst materieller Voraussetzungen, ohne welche eine regere Kunstentwicklung nun einmal nicht möglich ist. Voraussetzungen, denen das bekannte Wort „der Künstler geht nach Brot“ entsprungen ist. Der steigende Wohlstand, den unsere Stadt aus ihren lebhaften Handelsbeziehungen gewonnen, beförderte ein tätiges Mäzenatentum, dem wir manch schönes Kunstdenkmal verdanken. Tief in die Zeit des Mittelalters hinein reichen die berühmten Bozner Messen. Ursprünglich im benachbarten Trient abgehalten, mochte die Gunst der Oertlichkeit die Märkte bald in unsere Stadt gezogen haben, denn

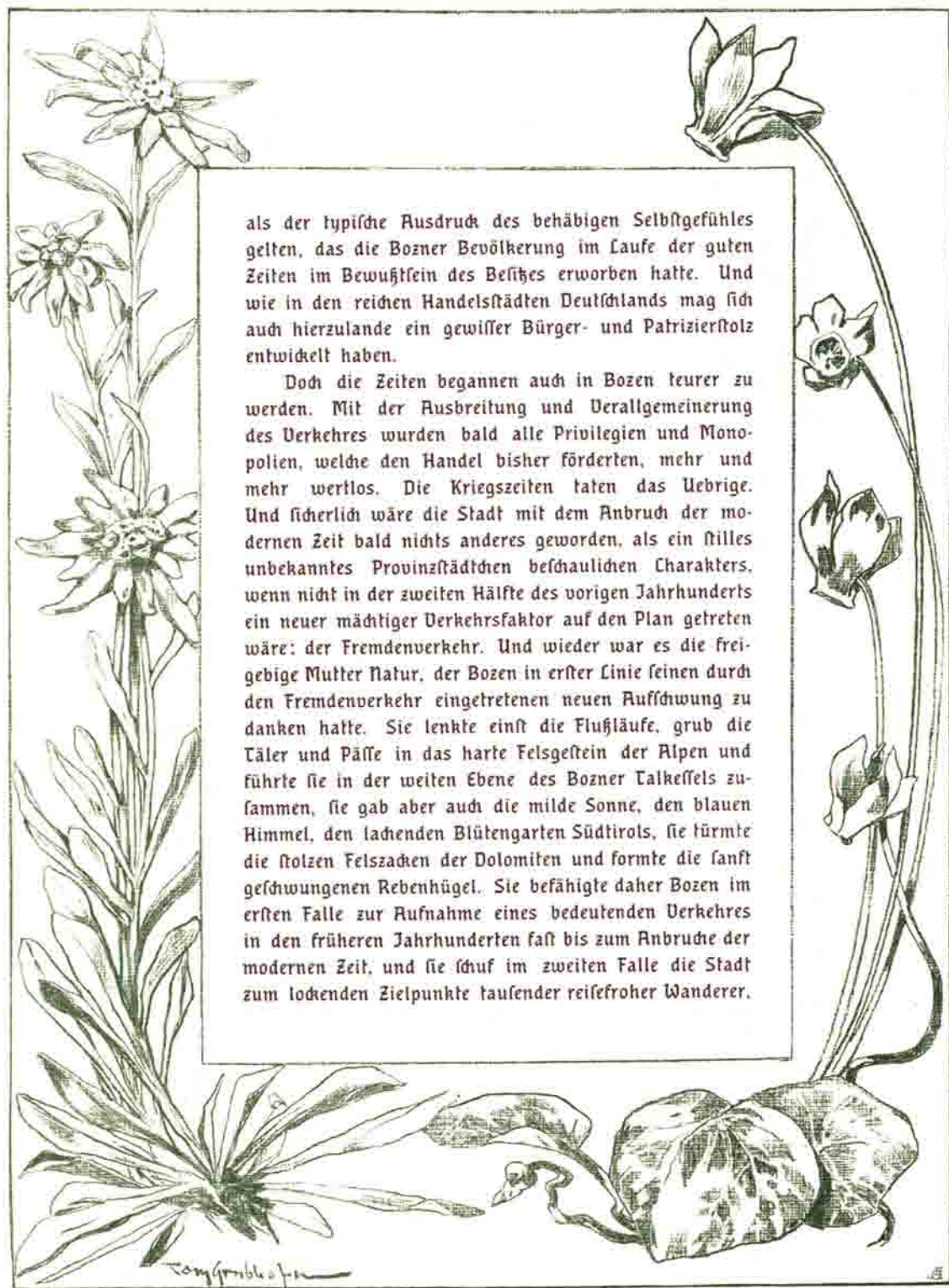


bereits im Jahre 1028 lassen sich Märkte in Bozen nachweisen. Schon im 13. Jahrhundert begegnen wir jenen großen Messen, die im Laufe der Jahrhunderte europäische Berühmtheit erlangten und den Grund zu ansehnlicher Wohlhabenheit der Bevölkerung legten. Zahlreiche Privilegien der Landesfürsten förderten sie, unter ihnen besonders ein höchwichtiges Privileg der Erzherzogin Claudia von Tirol aus dem Jahre 1635. Obwohl der Handel Bozens vor jener Zeit bereits empfindliche Schläge erlitten hatte, namentlich im 15. Jahrhundert durch einen unglücklichen Krieg des tirolischen Landesfürsten Erzherzogs Sigismund mit der Republik Venedig, der das Fernbleiben der venetianischen Händler von den Bozener Messen zur Folge hatte, mußte damals ihre Bedeutung noch eine große und allgemeine gewesen sein. Wir verdanken diesem Privileg nicht nur das Entstehen der ersten deutschen Wechselordnung, gültig für die Bozner Märkte, sondern auch die Schaffung einer eigenen Marktbehörde, des sogenannten Merkantil-Magistrates, aus dem sich dann in neuester Zeit die Handelskammer entwickelte. Aus den Gefällen des durch das Privileg verliehenen Zollrechtes entstand unter den deutschen Lauben das Merkantilgebäude, der beste Profanbau Bozens, dessen schönen und verhältnismäßig reinen Formen man die späte Entstehungszeit (Anfang des 18. Jahrh.) kaum ansieht.

In dem Bestreben der Förderung der Künste trafen sich Bürgertum und Adel, denn auch dieser verschmähte es nicht, die Grundlagen für Reichtum und Macht manchmal in bürgerlichen Berufen zu suchen. Und es ist interessant, daß derselbe Nikolaus von Vintler, der Schloßherr von Runkelstein, der die künstlerische Ausschmückung der ehr-

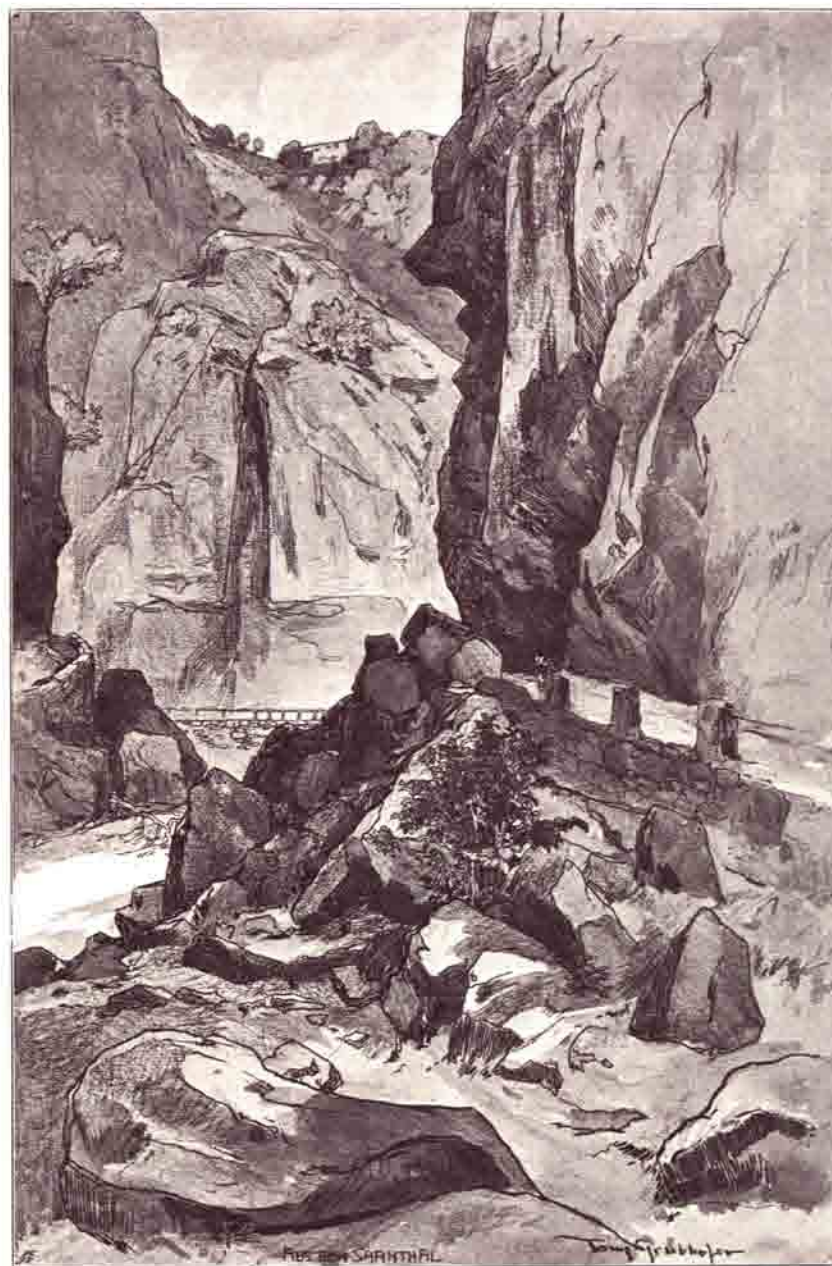


würdigen Burg veranlaßte, der größte Bankier und Finanzmann Tirols war und andererseits wieder eines der Häupter des mächtigen Adelsbundes an der Eltsch gegen den Herzog von Tirol Friedrich mit der leeren Tasche, unter anderen zugleich mit dem einäugigen Sänger und rastlosen Parteigänger Oswald von Wolkenstein, bis die Tatkraft des jungen Herzogs die Macht der adeligen Herren für immer zu Boden warf. Und wenn der stolze Runkelsteiner einst dem Herzog, seinem Landesherrn, unter die Arme zu greifen sich nicht beeilte, als derselbe in einem Bozner Wirtshaus seine Zehne nicht bezahlen konnte und mit seinem Trosse gleichsam als lebendiges Pfandobjekt in Unfreiheit gehalten wurde, so drückt sich darin nicht nur die Schadenfreude des adeligen Vasallen, sondern ebenso das Machtbewußtsein des reichen Bürgers aus und es mag die Zugeknöpftheit des Vintlers vielleicht



als der typische Ausdruck des behäbigen Selbstgefühles gelten, das die Bozner Bevölkerung im Laufe der guten Zeiten im Bewußtsein des Besitzes erworben hatte. Und wie in den reichen Handelsstädten Deutschlands mag sich auch hierzulande ein gewisser Bürger- und Patrizierstolz entwickelt haben.

Doch die Zeiten begannen auch in Bozen teurer zu werden. Mit der Ausbreitung und Verallgemeinerung des Verkehrs wurden bald alle Privilegien und Monopolen, welche den Handel bisher förderten, mehr und mehr wertlos. Die Kriegszeiten taten das Uebrige. Und sicherlich wäre die Stadt mit dem Anbruch der modernen Zeit bald nichts anderes geworden, als ein stilles unbekanntes Provinzstädtchen bescheidenen Charakters, wenn nicht in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein neuer mächtiger Verkehrsfaktor auf den Plan getreten wäre: der Fremdenverkehr. Und wieder war es die freigebige Mutter Natur, der Bozen in erster Linie seinen durch den Fremdenverkehr eingetretenen neuen Aufschwung zu danken hatte. Sie lenkte einst die Flußläufe, grub die Täler und Pässe in das harte Felsgestein der Alpen und führte sie in der weiten Ebene des Bozner Talkeffels zusammen, sie gab aber auch die milde Sonne, den blauen Himmel, den lachenden Blütengarten Südtirols, sie türmte die stolzen Felszacken der Dolomiten und formte die sanft geschwungenen Rebhügel. Sie befähigte daher Bozen im ersten Falle zur Aufnahme eines bedeutenden Verkehrs in den früheren Jahrhunderten fast bis zum Anbruche der modernen Zeit, und sie schuf im zweiten Falle die Stadt zum lodenden Zielpunkte tausender reisefroher Wanderer.



Rus dem Sarntal

die alljährlich gleich wie das Volk im Faust aus Handwerks- und Gewerbesbanden, aus dem Druck von Giebel und Dächern, aus der schweren Bürde, aus der Haft des modernen Berufs- und Erwerbslebens in den freien Ostermorgen der lachenden Natur zu neuer Lebensfreude heraustreten. Ein freundliches Bild, oft sogar manchen einen unvergesslichen Eindruck werden wohl die Meisten von ihnen von hier in die Heimat mitnehmen. So möge denn auch dieses bescheidene Heftchen, das die Sektion Bozen des Deutschen und österreichischen Alpenvereines den Teilnehmern an der XXXV. Generalversammlung desselben als



Blick auf die SCHLERN
VON
RITTEN

Tomygrubler

Tomygrubler

Festgabe widmen möchte, ein freundliches Andenken an den Aufenthalt in den Mauern dieser Stadt bilden. Und wenn sie späterhin noch einen Blick auf den Bilderschmuck der bescheidenen Gabe werfen, mit dem das eine oder andere besonders charakteristische Motiv des Bozner Stadtbildes und der südtirolischen Landschaft festgehalten werden sollte, so soll nicht nur in ihnen die Erinnerung an hoffentlich fröhlich verlebte Stunden aufsteigen, sondern sie mögen auch in diesen Bildern den immerfort wirkenden Anreiz und eine Stimme, aber aus dem tiefsten Gefühle der Stammesangehörigkeit und immerwährender Freundschaft dringende Einladung — — wiederzukommen erblicken.

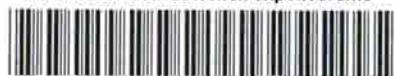
In seiner Jahrhunderte alten Geschichte hat Bozen oft genug den Beweis geliefert, daß es Gäste würdig zu empfangen versteht, keine aber mit überströmenderen Gefühlen als die durch Volkstum und Gesittung uns unzertrennlich verbundenen Stammesgenossen aus allen deutschen Gauen. Sie seien jetzt und allezeit willkommen!



Tomygrubler



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000247708